



boulevard der besten



Leon Holly

Erst hieß es: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, fast toxisch nur auf die männliche Sorte Menschen sortiert. Heutzutage muss es natürlich lauten: „Lehrjahre sind weder Herren- noch Damenjahre“. Aber, sorry for kidding: Die Frage ist natürlich immer, wie eine Ausbildung absolviert wird – und wie man es schafft, ins echte Berufsleben zu gehen, also in die Zeit nach dem Volontariat. Leon Holly, aufgewachsen in der „niedersächsischen Pampa“, konkret: in Neustadt am Rübenberge, ist taz Panter Volo, er kam zu diesem Ausbildungsgang über eine Bewerbung, die speziell für junge Kollegen und Kolleginnen vorbehalten ist, welche in einer nichtakademischen Familie groß wurden.

Leons Mutter ist gelernte Kfz-Mechatronikerin, sein Vater Fachkrankenpfleger für Psychiatrisches. Er selbst sagt: „Mich zog es zum Studium nach Berlin, wo ich an der Freien Universität zunächst Politikwissenschaft studierte, mit einem Fokus auf politische Theorie und internationale Beziehungen. Nebenbei begann ich für das Unimagazin *Furios* zu schreiben und stellte durch Praktika fest, dass Journalismus gar nicht so langweilig war, wie es mich mein Schülerpraktikum in einer drögen Lokalzeitung einst hatte glauben lassen. An der taz gefäll mir vor allem, dass sie auf einem soliden linken Wertegerüst steht – eine gute Grundlage für Diskussionen, auch wenn man am Ende des Tages zu unterschiedlichen Schlüssen kommt.“

Und das ist in der Tat seine Tugend: Er scheut keine Debatten – offenbar auch nicht um Sinn und Unsinn des Protests gegen Atomkraftwerke. Neulich schrieb er ein Stück auf der Meinungsseite, mit dem er sich ungefähr mit allen Haltungen, die die grünalternative Szene (und mit ihr unsere Zeitung) zum Thema AKWs anlegte. Er versichert, dass er diesen Text nicht aus bequemem Rebellentum heraus formulierte, sondern weil es aus der Sache heraus geboten war, ebendies zu formulieren.

Man darf aus der Erfahrung vieler anderer Journalist*innen sagen: Wer sich schon im Volontariat, das bei ihm noch bis zum Herbst 2024 dauert, mit dem moralischen Silberbesteck der Szene anlegt, wird es nach der Ausbildung gut haben: So viel Mut lohnt immer. Momentan ist er im Zukunftsressort der wochentaz, er bereichert das Nachdenken über das, was noch nicht ist, aber sein könnte. Leon ist uns, mit anderen Worten, herzlich willkommen! *Jan Feddersen*

„4 qm Wahrheit“ an der Weser

Vor über sechs Jahren haben taz-Leser*innen Zehntausende Euro für ein „Arisierungs“-Mahnmal in Bremen gespendet. Nun kann es betrachtet werden, im September wird es offiziell eröffnet

Von Jean-Philipp Baeck

Es war das Ende eines langen Arbeitstages, wie üblich. In der Redaktion entstand eine spontane Idee, von der wir im Winter 2015 nicht geglaubt hätten, dass sie wirklich Gestalt annehmen. Doch tatsächlich: In Bremen ist ein „Arisierungs“-Mahnmal entstanden. Es ist der Erfolg eines zivilgesellschaftlichen Kraftakts, der sich über Jahre hinzog, den die taz initiiert und den Sie als Leser*innen mit Spenden ermöglicht haben.

Erinnern wird das Mahnmal an den Raub jüdischen Eigentums und die Profite in der Zeit des Nationalsozialismus: in der Handelsstadt Bremen als einem wichtigen Ort der deutschen Logistikbranche, an der belebten Weserpromenade in der Innenstadt, nur wenige Minuten Fußweg vom Rathaus und Bürgerschaft entfernt und in unmittelbarer Nähe zum Stammsitz des Logistik Konzerns Kühne+Nagel.

In den Räumen der taz Bremen in der Pieperstraße 7 nahm das Projekt seinen Anfang. Es war ein Abend wohl Anfang Dezember 2015, an dem ein kleines Gespräch zu etwas Großem wurde. Der damalige Redakteur der taz Bremen, Henning Bleyl, hatte – so erinnere ich mich – an einem seiner Texte zur NS-Vergangenheit des Konzerns Kühne+Nagel weiter recherchiert. Wir tauschten uns über einen Skandal aus, dem mehr Aufmerksamkeit gebührte: Kühne+Nagel spielte während des Nationalsozialismus europaweit eine zentrale Rolle beim Abtransport „arisierter“, also geraubten, jüdischen Eigentums und dessen „Verwertung“. Frank Bajohr, der Leiter des Münchner Zentrums für Holocaust-Studien, attestiert den Geschäften der Spedition während des NS eine „relative Nähe zum Massenmord“.

Statt die Geschichte transparent aufzuarbeiten, leugnete das Unternehmen lange die Relevanz. Unser großer Gegenspieler: der Firmenerbe Klaus-Michael Kühne. Der Milliardär gehört zu den reichsten Deutschen, spart mit seinem Wohnsitz in der Schweiz Steuern, ist Konzernmäzen und Großsponsor vom Hamburger Sportverein. Kühne spricht zwar mittlerweile von einem „Bedauern über die Vorkommnisse im ‚Dritten Reich‘“, sperrt sich aber bis heute gegen eine unabhängige, externe Untersuchung der Firmengeschichte.

Gleichzeitig plante Kühne+Nagel damals, im Jahr 2015, seinen einstigen Stammsitz in Bremen auszubauen und der Stadt dafür ein Grundstück abzukaufen. Ein Hebel,



Baustelle des Mahnmals im April. in unmittelbarer Nähe zum Logistikkonzern Kühne+Nagel Foto: Jean-Philipp Baeck

„Arisierungs“-Mahnmal:

Die taz stieß das Projekt „Arisierungs“-Mahnmal in Bremen an. Der Errichtung des Mahnmals am belebten Standort an der Hauptbrücke über die Weser ging ein jahrelanges Ringen voraus.

Alle Texte zum Mahnmal und die Chronologie: taz.de/mahnmal

Im taz Salon Bremen greifen wir den gesellschaftlichen Aushandlungsprozess auf und möchten mit Ihnen über das Mahnmal diskutieren.

Wann: Di., 27.6.2023, 19 Uhr
Wo: Theaterschiff Bremen
Tiefer 104 / Anleger 4
28195 Bremen

Der **Treffpunkt für die Führung** am Mahnmal um 18 Uhr ist gegenüber dem Theaterschiff.

um den journalistischen Inhalten in anderer Form Gewicht zu verleihen? Die Idee entstand: Könnte man genug Spenden sammeln, um der Stadt für vier Quadratmeter doppelt so viel Geld zu bieten wie der Logistikkon-

zern? Was, wenn man Kühne+Nagel auf diese Weise ein Mahnmal direkt vor die Tür und deren Leugnung der Dimension der eigenen Schuld etwas entgegensezte?

Wir errechneten einen Kaufpreis von 4.400 Euro. Konny Gellenbeck, die langjährige Leiterin der taz-Genossenschaft, war ebenso mit an Bord wie die damaligen taz-Geschäftsführer Andy Bull und Kalle Ruch. Wir verabredeten ein Trommeln für die Spendensammlung auf allen Kanälen. Vom Engagement unserer Leser*innen wurden wir überwältigt. Binnen fünf Tagen kamen über 15.000 Euro zusammen, die Summe wuchs später auf über 27.000 Euro.

Es reichte locker für ein Angebot für vier Quadratmeter. Die Stadt lehnte ab, doch wir machten weiter. Ein Teil der Spendensumme ging dann an die jüdische Gemeinde in Bremen für die Unterstützung bedürftiger Gemeindeglieder, zu denen Holocaust-Überlebende gehören. Mit dem Rest startete die taz einen Gestaltungswettbewerb. Aus über 60 Einsendungen – von bekannten Künstler*innen wie Schulclassen – wählte die Jury den Mahnmal-Entwurf von Evin Oettingshausen aus: ein tiefer Schacht, mit Einblicken von oben und den Seiten, an dessen Wänden die Schatten an die geraubten Möbel erinnern.

Ein Marathon der gesellschaftlichen wie bürokratischen Aushandlungen folgte: in Gesprächen, auf Ausstellungen und Symposien in der Bremischen Bürgerschaft, in Ausschüssen und Parlamentssitzungen. Initiator Henning Bleyl, heute Leiter der Heinrich-Böll-Stiftung in Bremen, widmet sich mit Evin Oettingshausen bis heute unablässig der Realisierung und der Thematik. Bremer Politiker*innen nahmen sich ebenfalls des Projekts an. 2016 beschlossen alle Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft den Bau des Mahnmals. 2022 der Bremer Senat den Baubeginn.

Finanziell getragen werden soll es von allen Profiteuren der früheren nationalsozialistischen Beutegemeinschaft: der Zivilgesellschaft, der Stadt und der Logistikbranche. Für Letztere beteiligt sich der Verein Bremer Spediteure, gibt sein Geld wohl aber nicht direkt für das Mahnmal, sondern über den Umweg einer Ausstellung im Bremer Focke-Museum.

Bestaunt werden kann das Mahnmal schon, offiziell eingeweiht wird es voraussichtlich im September. Sein Bau war und ist nur der Anfang: Seit der Spendensammlung im Dezember 2015 entstanden Masterarbeiten, künstlerische Aktionen, temporäre Mahnmale, internationale Ausstellungsbeiträge, Radioreportagen und Regionalromane.

taz genossenschaft

Ist heute der Tag, an dem Sie taz-Werbearbeit werden?

Aufgepasst! Für unsere neue Werbekampagne suchen wir Genoss*innen, die einen Genossenschaftsanteil geschenkt haben. Und die Kinder, Enkelkinder oder Freund*innen, die diesen Anteil geschenkt bekommen haben.

Durch den Beitritt in unsere Genossenschaft wird man Mit*eigentümer*in der taz. Mehr als 22.500 Genoss*innen sichern schon die Konzernunabhängigkeit der taz und ermöglichen uns dabei, wirklich freien, linken Journalismus zu machen. Durch die Verschenk-Aktion ermöglichen Sie nicht nur ihren Liebsten den Beitritt in die Genossenschaft, sondern unterstützen auch uns dabei, zu wachsen und mutig in die Zukunft zu blicken. Wir möchten nun auch andere Genoss*innen von dieser

Aktion überzeugen, und dafür brauchen wir Ihre Hilfe!

Was haben wir mit Ihnen vor? In unserer neuen Kampagne möchten wir Sie, die Genoss*innen, in den Vordergrund – und vor die Kamera – stellen. Es soll ein Werbefilm entstehen, in dem wir direkt von Ihnen hören, warum Sie einen Genossenschaftsanteil geschenkt haben und was es für die Beschenkten bedeutet, Mit*eigentümer*in der taz zu sein.

Wir denken, dass Sie die besten Botschafter*innen sind, um andere zu bewegen, ihre Familienmitglieder und Freund*innen mit in die taz-Genossenschaft zu holen. Wie packen wir das an? Am Produktionstag kommen verschiedene „Geschenk-Paare“ zu uns ins taz-Haus in der Friedrichstraße. Zusammen mit Ihnen drehen wir

einen Film, in dem Sie uns erzählen, warum sie Teil der taz sind und das Projekt Genossenschaft unterstützen. Im Anschluss zeigen wir Ihnen gerne unser Haus, stellen Ihnen die Redaktion vor und laden Sie zu einem Essen in der taz-Kantine ein. Das Ganze findet im Juli statt, den genauen Termin finden wir gemeinsam.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie mitmachen möchten und die neuen Werbeposters der taz werden! Melden Sie sich bei Interesse bis zum 30. Juni bei Julia Molin und Lina Kuhrmann via geno@taz.de. Gerne beantworten wir Ihre Fragen und informieren Sie ausführlicher über die Kampagne und den Ablauf. *Lana Wittig*

Lana Wittig ist seit Anfang Juni Leiterin der taz Genossenschaft.



taz panterstiftung

Stefan Bielkin, Geschäftsführender Gesellschafter von abasto - ökologische Energietechnik GmbH, Panter Preis-Sponsor 2023:

„Klima- und Umweltschutz ist der taz sehr wichtig – wie auch uns abasto. So unterstützen wir sehr gern den taz Panter Preis.“

Demokratie braucht unabhängigen Journalismus und zivilgesellschaftliches Engagement: Die taz Panter Stiftung fördert kritische Journalist*innen im In- und Ausland. Mit dem Panter Preis zeichnet sie Menschen aus, die sich für eine gerechtere Gesellschaft und eine lebenswerte Umwelt einsetzen.

Foto: EVOS

Weitere Infos: www.taz.de/stiftung
stiftung@taz.de | Tel. (030) 25 90 22 13

GLS-Bank Bochum | BIC GENODEM1GLS
IBAN DE97 4306 0967 1103 7159 00

